

Gross-Rifindaer Wochenblatt.

Organ für kulturelle u. volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint jeden Sonntag.

Pränumerations-Bedingnisse:

Mit Zustellung ins Haus oder freier Postverendung:
 Ganzjährig fl. 4.—
 Halbjährig " 2.—
 Vierteljährig " 1.—
 Einzelne Exemplare 10 kr.
 Pränumerationen und Inserate werden auch in der „**Ungharia-
 Aktien-Buchdruckerei**“ (Jung'sches Haus) entgegengenommen
 und billigt berechnet.

Redaktion, Administ. u. Expedition:

Alte Tempelgasse 1041.
 wohin alle Zuschriften, auswärtige Pränumerationen, Inserate und
 Einschaltungen, sowie alle Zahlungen zu senden sind.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
 Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.
Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung.

Inserate werden angenommen:

In **Budapest**: bei H. B. Goldberger, Waisnergasse Nr. 9,
 Haasenstein & Vogler, Dorotheagasse Nr. 12, Bernhard Gek-
 stein, Badgasse Nr. 4 u. M. Dukes & Mezei, Dorotheagasse Nr.
 6. — In **Wien**: bei Ludw. Gans III, Mathiangasse 5, J. Danne-
 berg II, Czerningasse 4 u. Heinrich Schafel, 1. Wollzeile 12.
 Im „**Öffenen Sprechsaal**“ wird die Reizzeile mit **10 kr.**
 berechnet.

Wirtschaftliche Krisen.

Wir leben jetzt unter ganz eigenthümlichen wirtschaftlichen Verhältnissen. Es vollzieht sich in allen Zweigen des ökonomischen Lebens ein fühlbarer Rückgang zu Verhältnissen, welche man mit Recht als längst überwunden betrachten zu können meinte. Man nennt das mit einem bezeichnenden Ausdruck die wirtschaftliche Depression und dieselbe tritt in tausendfachen Gestaltungen zutage. Man könnte diese Erscheinung vielleicht noch treffender mit dem Ausdrucke: *allgemeine Entwerthung* bezeichnen, was auch dem Wesen der Sache besser entspricht. Diese Entwerthung vollzieht sich langsam aber stetig auf allen Gebieten menschlicher Produktion und Arbeit. Die beispiellose Entwerthung des Bodens und seiner Produkte, welche doch den einzigen realen Werth repräsentiren, auf welchen sich alle andern zurückführen lassen, bildet den Ausgangspunkt einer Reihe von Erscheinungen, welche sich in tausendfältiger Form auch nach anderen Richtungen hin geltend machen. Das ist die große landwirtschaftliche Krise, unter welcher jetzt ganz Europa leidet und zu deren Abhilfe man allenthalben Schutz- und Kampfzölle und eine Reihe anderer Maßregeln ins Auge faßt, die an und für sich wohl erfolgversprechend scheinen, die sich aber bei dem heutigen so raschen und so intensiven Verkehr der Völker und bei den tausendfachen Verschlingungen ihrer Handelsbeziehungen zu einander, erst praktisch bewähren müssen, ehe man sie als vollkommen probat betrachten kann. Denn das ist das

Eigenthümliche bei unseren heutigen wirtschaftlichen Krisen, wodurch sich dieselben von anderen derartigen Erscheinungen in früheren Zeiten wesentlich unterscheiden, daß ihnen durch partielle Mittel nicht abgeholfen werden kann. Es scheint das einer jener großen Prozesse zu sein die sich von Zeit zu Zeit im ökonomischen Leben der Völker vollziehen und die ihren natürlichen Verlauf haben müssen, bis sie durch sich selbst zu einem natürlichen Abschlusse gelangt sind.

Gerade der Umstand, daß die landwirtschaftliche Krise, wie auch die mit derselben in Verbindung stehenden anderen kritischen Erscheinungen auf den anderen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, sich nicht auf Ein Volk beschränken, sondern sich über alle Länder und Völker erstrecken, bildet einen Beweis dafür, daß diese Erscheinungen nicht einzelnen Nebelständen und lokalen Verhältnissen entspringen, sondern daß sie ihre Quellen in tiefer liegenden Gründen haben, in ursächlichen, gewissermaßen elementaren Verhältnissen, deren Härten man wohl hier und da mildern kann, ohne daß man jedoch fähig wäre, diese Quellen zu verstopfen.

Darin liegt eben die Schwierigkeit der Situation, wie sie sich jetzt mit so drückender Gewalt in ganz Europa fühlbar macht. Die Kaufkraft ist nicht gesunken, sondern sie wurde von der Produktion überflügelt. Das sich immer mehr ausbreitende und intensiver entwickelnde Maschinenwesen hat diese Umwälzung hervorgerufen. Die Maschine ist die eigentliche Urheberin der gegenwärtig in Europa herrschenden Krisen. Das gilt

für den Ackerbau ebensowohl, wie für die Welt der industriellen Arbeit. Die Bodenbearbeitung ist intensiver, als sie je früher gewesen und der Ertrag derselben wurde daher in einem ungeheuren Maße vermehrt, wozu noch der Umstand kommt, das in Folge der raschen und leichten Kommunikation die Weltmärkte mit den Produkten jener weiten, überseeischen Gebiete überschwemmt werden, welche die ganze unerschöpfliche Fruchtbarkeit eines Urbodens entwickelt. In Folge des Vorhandenseins dieser Unmenge von Bodenprodukten müssen dieselben natürlich auch in ihrem Werthe erheblich sinken und die ungeheure Konkurrenz auf diesem Gebiete hat es thatfächlich zuwege gebracht, das der Erlös für diese Produkte kaum mehr die Herstellungskosten deckt und daß daher, so wenig Werth auch Schutzmaßregeln zu Beseitigung der Krise haben, dieselben doch für einzelne Länder nicht nur von Vortheil, sondern unerläßlich notwendig erscheinen, um die Ackerbau treibenden Klassen derselben vor dem Ruin zu bewahren.

Die Maschine übertreibt ihre Wirkung natürlich in ganz hervorragender Weise auf ihrem eigentlichen Felde, auf dem Gebiete industrieller Thätigkeit nämlich. Hier tritt ihre Wirksamkeit in anderer Form auf. Von den Millionen von Pferdekraften, welche dieselbe z. B. nur in Oesterreich Ungarn repräsentirt, kommt jede Pferdekraft der Arbeit von sechs Menschen gleich, das heißt mit anderen Worten, sie macht die Arbeit von sechs Menschen entbehrlich. Daher kommen einerseits die immer größere Dimensionen annehmenden Arbeitsrentlassungen in den Fabriken, da ja der Bedarf

Feuilleton.

Die „Gold-Marie“.

Eine wahre Geschichte von Victor.

Daß man die bildhübsche, jugendfrische Marie vom . . . Haus in der . . . gasse allgemein nur die „Gold-Marie“ nannte, hatte seinen guten Grund.

Diejenigen, welche das Mädchen nicht näher kannten, mochten freilich wohl glauben, das üppige Blondhaar, das sich in reichen Wellen unter dem leichten Kopftüchlein hervordrängte, oder auch zuweilen, in dicke Köpfe gebunden, am Hinterkopfe stolz paradierte, zum Reize vieler, habe der Marie diesen Beinamen eingebracht. Und wirklich, wer das Mädchen im Sonnenschein sah, mit seinen goldgelben, fast leuchtenden Flechten, dem kamen die Märchen und Sagen jener lieben Zeiten wieder lebendig in den Sinn, von denen er in seiner Jugendzeit gelesen und vernommen hatte. Wie das laute Gold rieselte diese Fülle des prächtigsten Haarschmuckes manchmal um das liebliche feine Gesichtchen der Marie, die allen Ernstes aus einem Gefengeschlechte hätte abstammen können, so nett und zierlich, so zart und anmuthig zeigte sie sich immer, wenn sie über die Gasse tänzelte.

Mit dem wirklichen, nüchternen und greifbaren Golde aber sah es bei ihr recht schlimm aus. Es war auch damit just wie im Märchen, in dem das Gold oft im Nu sich in Kohle oder simplen Kieselstein verwandelt, sobald man darnach faßt und es zu sich nehmen

will. Die Marie war einfacher, bescheidener Leute Kind und mußte, wie auch ihre Eltern, am Morgen schon in die Arbeit gehen, um sich ihren Lebensunterhalt ehrlich zu verdienen. In einer der engsten und unfreundlichsten Gassen der inneren Stadt saß das Mädchen tagsüber in der Werkstatt eines Damen-Modestallons, um für den Prunk und den Glanz jener beglückteren Ewastöchter zu sorgen.

War es denn da zu verwundern, daß sich nach und nach in das Herz des jungen Mädchens, an deren Augen die prächtigsten Roben und Galatöletten vorüber rauschten, an deren Herstellung daselbe ja selbst Tag für Tag emsig genug thätig war, ganz leise und unmerklich die Sehnsucht oder doch anfänglich das Gefallen an solchem herrlichem Kleidergeschmuck einschlich?

Wenn Marie, gleich ihren Genossinnen in der Werkstatt, so stink die Nadel führte und mit den übrigen Mädchen fast um die Wette arbeitete und schaffte, wenn das laute Summen der heiteren hellklingenden Stimmen, das Lachen über einen neuen Scherz, der aufgetischt wurde, oder die schneidige Sprache der Madame ertönte, dann hatte sie freilich nicht Zeit, solchen Gedanken Anbienz zu geben. Dann war ihr ganzes Denken und Sinnen einzig und allein nur auf das elegante Stück gerichtet, daß sie unter den Händen hatte. Aber wenn sie zuweilen mit dem Anprobiren des einen oder anderen Staatskleides beschäftigt war und bei dieser Beschäftigung sah, daß die Kunst der Nähmamsellen hier wieder einmal der Natur tüchtig nachhelfen mußte, um der reichen jungen Dame, der hochgeschätzten Kundin, erst rechte Gestalt und gewinnende Figur zu geben, dann verglich sie wohl, wie ihr dieses kostbare Kleid zu Gesicht stehende würde, dann sah sie sich selbst im Geiste in

der prunkenden Robe und fand, das sie wohl mit ihrem frischen, reizvollen, pikanten Gesichtchen ein weit entzückenderes und berückenderes Bild abgeben würde, als es Fräulein von Soudiso jetzt eben in dem Augenblicke darbot.

Sie kam sich dann wohl auch für Momente wie eine Fee vor, die mit verschwenderischen Händen des glitzernden edlen Goldes ausstreuete und verschentete, für sich selbst aber nichts zurückbehält, als was die Nothdurft des Lebens erfordert.

Freilich verstand es Marie, wie so viele ihrer Schwestern, gar gut, aus geringen Mitteln ihre Toilette stets nach der jüngsten Mode zu gestalten, und wenn man das Mädchen auf der Straße sah, hätte man in demselben kaum das einfache mittellose Kind vermuthet.

Die Zeiten der Kleider-Ordnung des Mittelalters, in welchen jedem Stande seine Gewandung streng vorgeschrieben war, sind freilich längst vorüber und ist nun allerdings der eigene Geldsäckel für den größeren oder geringeren Aufwand an kostbaren Kleidern maßgebend; aber es steht doch unstrittig fest, das der Luxus der Mode auch bereits Schichten der Bevölkerung ergriffen hat, die sich diesem Einflusse und Drucke zum Schaden ihrer Verhältnisse nur allzu gerne fügen.

Mariechen war ihrem Neuzeren nach kaum von einem vornehmen Fräulein zu unterscheiden. Aber auch ihr Streben hielt mit dieser eleganten Tracht gleichen Schritt. Ihr Sinn ging immer höher und höher, und die einfachen Verhältnisse, in denen sie zu Hause bei ihren Eltern lebte, entsprachen mit jedem Tage weniger ihren Anschauungen, Wünschen und Forderungen an das Leben und an die Welt.

an industriellen Hervorbringungen in dem Maße, als das Maschinenwesen sich verbessert, durch eine immer geringere Anzahl von Menschenhänden hergestellt wird. Die Maschine ist auf die rasche Produktion angewiesen und überschwenmt daher den Markt mit ihren Produkten, wodurch natürlich der Preis derselben und daher auch die Arbeitslöhne gedrückt werden. Je mehr Maschinen, desto weniger Menschenarbeit und desto mehr Erzeugnisse; je mehr Erzeugnisse, desto gebrückter der Preis und desto geringer die Löhne. Die Fehlerhaftigkeit dieses Zirkels liegt darin, daß, je fleißiger und rascher gearbeitet wird, die Arbeit umso weniger lohnt. Es ist das eine Thatsache, unter deren Druck unsere Zeit schwer zu leiden hat.

Nach dem Vorausgeschickten wäre man fast versucht, das Maschinenwesen zu verwünschen, und doch ist die Maschine eine der größten Wohlthäterinnen der Menschheit, was schon daraus ersichtlich ist, daß überall, wo die Arbeit blos Handarbeit ist, Armuth, Unwissenheit und geistige und physische Verkommenheit herrschen, während dort, wo die Maschine waltet, sich Licht und Wohlfahrt in immer weitere Kreise verbreiten. Selbst die Lage der ärmsten Fabrikarbeiter ist derjenigen der Bevölkerung solcher Gegenden vorzuziehen, wo bloßer Handbetrieb herrscht. Man denke nur an das Elend der Spinnwebtöchterinnen, oder an dasjenige der Weber im Riesengebirge, oder an die Spielwaarenhersteller in anderen Gebirgsgegenden. Ein solcher Grad der Armuth, wie er in diesen Gegenden herrscht und selbst zur körperlichen Verküppelung, zum Kretinismus führt, ist selbst in den ärmsten Fabriksbezirken nicht zu finden.

Man muß sich bei der Beurtheilung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Europas immer vor Augen halten, daß dieselbe nichts Anderes als ein Uebergangsstadium ist, welches, wie das bei einem solchen Zustande immer der Fall ist, schwere Nebelstände mit sich bringt, welche jedoch zum Glück nur als vorübergehend betrachtet werden müssen. Seit drei Jahren herrscht die wirtschaftliche Depression nicht nur in unserem Welttheile, sondern auch in Amerika, ein Beweis dafür, daß auch in dieser Beziehung gleiche Ursachen überall gleiche Wirkungen erzielen müssen. Allein in Amerika hat sich dieselbe bereits erheblich gebessert, während dieselbe bei uns nicht nur in der bisherigen drückenden Art fortbesteht, sondern noch eine verschärfte Gestaltung angenommen hat. Es muß aber auch bei uns bald besser werden; die Entwerthung der Arbeitsprodukte aller Art kann nicht ins Unendliche fort dauern, schon aus dem Grunde nicht, weil in Folge der durch die momentane Ueberproduktion erzielten Billigkeit derselben immer weitere Kreise zum Konsum her-

angezogen werden und das Bedürfnis nach diesen Produkten daher immer mehr gesteigert wird. Darin ist das Heilmittel zu suchen und nicht in den Umsturztheorien der Anarchisten, welche das Kind mit dem Bade ausschütten, oder um es treffender auszudrücken, die Kuh tödten wollen, weil sie momentan zu wenig Milch gibt.

Kosten-Voranschlag der Gross-Rixindaer Gemeinde für das Jahr 1886.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir den von unserem Gemeindevorstand Herrn Paul Pavlovits mit ebenso großer Sorgfalt als Sachkenntnis entworfenen, systematisch zusammengestellten Gemeindevoranschlag pro 1886.

Besondere Beachtung verdient der Voranschlag unserer Gemeinde nicht nur infolge der großen Einnahmen und Ausgaben, sondern auch schon darum, weil die Gemeinde (Gr.-Rixinda) vermöge ihres verhältnismäßig großen Vermögens in unserem Vaterlande einzig dastehen dürfte. In hervorragender Weise verdient der Voranschlag diese Beachtung jetzt, nach jenem kolossalen Humbug der über defraudirte Hunderttausende in die Welt gesetzt wurde und bei dem Umstande, daß alle Schichten unserer Bevölkerung von dem lebhaften Wunsche befeuert sind, daß unsere Gemeinde in wirtschaftlicher Beziehung endlich geordnet werde und einem ungehemmten Aufschwunge entgegen gehe.

Bei dem großen Umfange des Voranschlages können wir denselben selbstverständlich nicht auf einmal vorlegen; doch hoffen wir denselben, wenn nicht schon in der nächsten, so doch in der zweitnächsten Nummer kompletieren zu können, und behalten wir uns vor, denselben eingehend zu besprechen und nach Verdienst zu würdigen.

I. Administrativer Theil. Einnahmen.

	fl. fr.
Rest vom Jahre 1885.	1677.87
1. Pachtzins für 1175 Ketten Galadfelder rechts v. d. Passabider Straße	23500.—
2. Pachtzins für 490 1/2 Ketten Galadfelder links v. d. Passabider Straße	11476.79
3. Pachtzins für 240 Ketten „Winezhid“ felder	4387.25
4. Pachtzins für 15 Ketten jogen. Fleischhauerfelder	266.70
5. Pachtzins für 3 Ketten Feld (Synonparinabara)	45.60
6. Pachtzins für 6 Ketten Feld (Gzerwenka)	103.40
7. An Weidtare für die Ueberlandweide	10416.91
8. Von dem für Gemeindefelder im Rückstande geliebener Pachtzins wird eingetrieben	8827.53
9. Auf die Gemeinde-Kaserne entfällt an Schlafkreuzern	273.75
10. Von dem der kön. ung. Gendarmerie vermietheten Gebäude an Hauszins	500.—
Transport	61475.80

Junge Stutzer, die dem Mädchen auf seinem Wege nach der Stadt und zurück nachdem heimathlichen „Grund“ begegneten, trugen demselben nicht selten ihre Begleitung an, die sich Marie wohl auch gefallen ließ, wobei sie dem schmeichlerischen Geschwätz nur zu willig ihr Ohr lieh. Immer mehr und mehr ward ihre ganze Anschauungsweise, ihr ganzer geistiger Gesichtskreis in andere Bahnen, andere Sphären gelenkt, die ihr eigentlich hätten ferne liegen sollen. Eine gewisse Sucht nach solchen größeren Verhältnissen, nach anderen Lebenszielen hatte den Gedankengang des Mädchens ganz und gar erfaßt und war über sie vollständig Herr geworden.

Ein junger Geselle aus dem Wohnhause des Mädchens hatte seit Längem schon sein Auge auf Marie geworfen und auch sie mußte wohl seine Aufmerksamkeit bemerkt haben, obgleich sie nichts von einer derartigen Wahrnehmung verrieth.

Er war ein wackerer, braver Bursche, der einst das Geschäft seines Vaters in der kleinen Provinzstadt L. übernehmen sollte. Mit großer Züchtigkeit hing er an der schönen Marie. Aber so oft er ihr auch in den Weg trat und sich bemühte, einmal im mündlichen Verkehr ihr sein Fühlen für sie zu offenbaren, ihr seine Neigung und redlichen Absichten zu eröffnen, wußte sie sich unter irgend einem plausiblem Vorwande loszumachen und seiner Gesellschaft zu entziehen.

Die Eltern hatten es längst schon bemerkt, daß der junge Mann, den sie schätzten, ihrer Tochter herzlich gut war, und würden es nur zu gerne gesehen haben, wenn diese ihm mit Freundlichkeit entgegengekommen wäre. Sie hätten sich für ihre Marie gar keine bessere Versorgung gewünscht, als die der fleißigen und tüchtigen Hand-

werker ihrem Kinde geben konnte; aber wenn sie dem Mädchen von Franz sprechen wollten, ging es auch ihnen nicht viel besser, als diesem selbst mit seiner Annäherung.

Die Gedanken des Mädchens gingen ja an jener vornehmen Welt, die ihr allerdings nicht zugänglich war, in die sie aber durch ihre Berührung im Modestalon einen freilich nur flüchtigen oberflächlichen Einblick erhalten hatte. Nur aus der Gesellschaftsschicht, die ihr so doch über der Alltäglichkeit der einfachen Leute zu stehen schien, wollte sie den Mann ihrer Wahl nehmen, nur einem solchen wollte sie Herz und Hand schenken. . . . Und wirklich fehlte es der wunderhübschen Marie nicht an Hofmachern aus wohlthürigen Kreisen, die hoch und theuer schwuren, daß sie allen Ernstes nur ihr, dem einfachen Kinde, angehören wollten. Doch so oft sie in einen solchen Ritter drang, seine Betheuerungen zu beweisen, zog er sich gemach zurück und verschwand. Aber ihr Sehnen nach jener Welt ward durch diese bitteren Erfahrungen keineswegs geschwächt. Ihr Stolz ließ es nicht zu, daß sie ihr Lebensglück in jenen Schichten gesucht hätte, der ihre Eltern angehörten, aus denen sie selbst hervorgegangen war. . . .

Manches Jahr flog so dahin, und der erwartete vornehme Freier wollte immer und immer noch nicht erscheinen. Die eine oder andere ihrer Jugendgespielen hatte sich einem biederen jungen Handwerksmeister ange- traut und war in ihrem bescheidenen Haushalte und Wirkungskreise zufriedener und glücklicher.

Schon sah Marie, deren schönste Zeit zu schwinden drohte, mit Neid nach jenen beglückten Frauen, die sie Jahre zuvor, als sie heirateten, nur mittheilhaft belächelt hatte und zuweilen erlappete sie sich gar während ihrer Näharbeit bei dem Gedanken, ob es nicht klüger

	fl. fr.
Transport	61475.80
11. An Pachtzins für die Windmühle	5.—
12. An entfallenden 2%igen Exekutionsgebühren nach den eingetriebenen Steuern	1532.76
13. Einnahme vom Schlachthause	704.40
14. Einnahme für Schlagrohr u. Heumagd	312.40
15. An jährl. Pachtzins für die Holzbohle	236.—
16. An Schlafkreuzern von der Husaren- Escadron als Vergütung für gemietete Kasernen	1501.12
17. An Bequartierungsvergütung für die durchreisend. k. k. Offiziere u. Soldat.	33.07
18. An Quartiersvergütung für die hier stationirten k. k. Offiziere	2479.67
19. An Quartiersvergütung für das hier stationirte k. ung. Gendarmerie Postenkommando	305.—
20. Von der rückständigen Gemeinde-Umlage ist an Einnahme zu erwarten	3,000.—

Ausgaben.

Defizit aus dem 1885. Jahre	—
1. Sämmtliche die Gemeinde als Korporation betreffende Steuern und Abgaben an die Theisregulirungs-Gesellschaft	10500.17
2. An Aequivalent und Beitrag zum Landes-Lehrerpenfionsfond	880.62
3. An Kosten bei der exekutiven Steuer-eintreibung	4045.—
4. An Gehalt und Quartierszulage der Gemeinde-Beamten und Diäten der bei der Gemeinde angestellten Diurnisten	19137.50
5. An Lohn für die Gemeinde-Dienerschaft	3236.—
6. " " " " Zusteller	1656.—
7. " " " " Vorspannwägen	5040.—
8. " " " " Rauchfangkehrer	1000.—
9. An Reisespesen und Diäten	800.—
10. Auf Gebäude-Reparaturen	400.—
11. " " " " " "	438.93
12. Auf Reinigung der Aborte	260.—
13. Auf Beheizung der Gemeinde-Kanzleien und Amtsolokaltäten	207.40
14. Anschaffung verschiedener Hausrequisit.	150.—
15. An Beleuchtung der Amtsolokaltäten und Gebäude	438.18
16. Gehalt der Lehrkörper aller hies. konfessionellen Schulen	19384.—
17. An Versicherung der Gemeinde-Gebäude	116.01
18. An Unterstützung der jerb. Lehrereparanden in Zombor	50.—
19. Auf Unterstützung des Notariats-Pensionsfondes im Torontaler Komitate	50.—
20. Unterstützung des Comitats-Armenfondes vom 1% — 3/4%	1442.75
21. Unterstützung des Gemeinde Armenfondes von 1% — 1/4%	480.92
22. Ablösungsrate für die Korporativ-Ueberlandsgründe	18166.28
23. Auf Schreibmaterialien und andere Kanzleibedürfnisse	1023.90
24. Tilgungsrate der Panchalrückstände	4500.—
25. Züftung und Erhaltung der Gemeinde-Gräben	100.—
26. Auf Unterstützung der Ortsarmen und Erwerbsunfähigen	666.—
Transport	94169.66

gewesen wäre, gleichfalls, wie ihre Kammeradinen, dem ehrlichen Manne aus dem bescheidenen Stande die Hand zum Runde zu reichen.

Sie dachte dann auch an Franz, den sie nun mit ganz anderen Augen betrachtete, als damals, wo eine Verblendung ihr Denken betäubte und wo sie meinte, sie sei viel zu gut für einen Gütten, der aus ihrer Sphäre hervorgegangen ist.

Der Spottname die „Gold-Marie“, den man ihr lange schon gegeben, klang ihr nun stets wie ein mahnendes und strafendes Wort in den Ohren, als das strenge, aber gerechte Urtheil, das ihr vermessenes Verginnen heraufbeschworen hatte. . . .

Immer stärker und inniger zog es sie im Geiste nach dem Städtchen, in dem der einstige Geselle Franz nun das Geschäft seines Vaters führte. Züngelt, in den rauben Wintern, trat sie in dem freundlichen L. ein, um sich dort um den Meister zu erkundigen.

Als sie der Pfarrkirche auf dem Plage zuschritt, entstieg eben ein Brautpaar mit den Hochzeitsgästen den Wagen vor der Seitenpforte und trat in das Gotteshaus ein.

Von einem eigenartigen Gefühle gedrängt, schritt auch Marie über die wenigen Treppen empor und über die Schwelle. Vorne am Hauptaltar brannten schon die zahlreichen Kerzen, und die festlich gekleidete Gesellschaft harrete des Priesters. Nun erschien derselbe und die Zeremonie begann. Die „Gold-Marie“ überkam es eifrigkeit, sie wollte dem Frosthauhe entfliehen, die Kirche verlassen, aber es hielt sie doch wieder ein Etwas, das mehr als bloße Schaulust sein mochte, zurück. Wie ge- bannt stand sie auf ihrem Plage. Starr und unverwandt

	fl.	kr.
Transport	94169.	66
27. Auf Spitalskosten für hiesige Bewohner die in frem. Spital die Pflage erhielten	136.	98
28. An Spitalskosten dem hiesigen Spital für hierortige Arme	518.	65
29. An Hausmiete für die der hierortigen Husar-Compagnie eingeräumten-Kaserne	5062.	—
30. An Hausmiete für die den hierortigen Offizieren eingeräumten Wohnungen	2900.	—
31. Auf Beschaffung verschiedener Haus- & Kochrequisiten für die hierortigen Husar-	322.	—
32. Auf Beleuchtung und Beheizung der Husaren-Kasernen	1150.	43
33. Auf Bequartierungsauslagen für durchreisende Offiziere	228.	59
34. Für die Regulierung der Thurnuhren	60.	—
35. Bequartierung der Einkommensteuer-Kommission	172.	—
36. Assistenten-Auslagen	203.	—
37. Auf Erhaltung der autografischen Maschine beim Stuhlante	258.	96
38. Auf verschiedene außergewöhnliche Ausl.	2000.	—
39. Auf Unterst. des hierortigen Armenfond.	1000.	—
40. Auf Bekleidung der Gemeind. Panduren	486.	09
41. Auf das aus der Gr.-Kfindaer Spar-kassa entlehnte Darleh. pr. 4000 Zinj.	412.	20
42. Auf das aus der Gr.-Kfindaer Spar-kassa entlehnte Darlehen pr. 28,000 fl. entfallende Zinsen vom 8. April 1886.	1634.	51
Summa der Administrativ-Auslagen	110,715.	07
hievon ab die Einnahmen mit	71,585.	20
Defizit	39,129.	87

II. Oekonomischer Theil.

Einnahmen.

Der im Jahre 1885. ausgewiesene Mehrbetrag	—
1. An Pachtzins von 1 1/2 Session konstit. Gründe	468.70
2. An Pachtzins von 850 Rotten Gartenfeld.	17015.—
3. An Weidbare von der urb. Weide	4000.—
4. An Pacht vom hinausgegebenem Jagdr.	413.—
5. Verschiedene außergewöhnliche Einnahm.	260.—
Summa der Einnahmen	22,156.—
hievon ab die Ausgaben	14,732.—
Plus	7,424.—

Ausgaben.

Das im J. 1885. ausgewiesene Defizit	—
1. An Steuerabgaben für die Gartenfelder und Urb. Sessionen	3085.52
2. An Steuerabgaben für die Uebarialweide	3571.50
3. An Steuer für die Jagdpacht	40.—
4. Auf Bezahlung der Feldhüter (esendör)	4800.—
5. An Lohn dem Stierhüter	120.—
6. " " " Waldhüter	60.—
7. " " " den Straßenräumern	720.—
8. Auf Erhaltung und Reparatur sämtlicher Gemeindegassen	344.—
9. Zum Ankauf der Gemeinde-Stiere	935.—
10. Auf Futteranschaffung für Gem.-Stiere	483.12
11. Auf Menage der hier zugetheilten Gemeindegemeinschaft und Jourage der hier zugetheilten Heugste	572.86
Summa der Ausgaben	14,732.—

(Fortsetzung folgt.)

blühte sie nach dem glücklichen Paare, das nun die ersehnte Vereinigung gefunden. . . Heftig pochte ihr das Herz in der bewegten Brust, ihre Pulse klopfen stürmisch — ach! auch sie hätte ja längst schon diese schöne Stunde erleben können, wenn nicht der Hochmuthsteufel sie ganz und gar gefangen gehalten hätte. Er meinte es ja ernst und aufrichtig, der Franz, und nun glaubte sie es, jetzt wusste sie es, daß sie Unrecht that, ihn zu verschmähen.

Netzt wendete sich der Bräutigam vorne am Altare, und Marie konnte sein Gesicht sehen. In demselben Momente fühlte sie einen brennenden Schmerz in der Brust, wie ein tödtlicher Stich ging es ihr durchs Herz. . . War es Traum, war es Wirklichkeit, was sie erblickte? . . . Raschen Schrittes drang sie bis zum Giebelgitter des Presbyteriums. Sie beugte sich weit vor und sah mit gierigem Auge nach dem Paare. . . Da schaute jetzt, als die Neuwärten gegen die Sakristei gingen, der Gatte zurück, ihr Blick traf ihn und mit einem mächtigen Ausschrei sank Marie zusammen. . . Ghe noch die Kirchenbesucher der Ohnmächtigen zu Hilfe eilen konnten, war Franz, — denn er war der eben getraute Bräutigam — schon herbeigeeilt und hielt das arme Mädchen in seinen Armen. . . In dem traulichen Heim des jungen Meisters hatte sich die „Gold-Marie“ gar bald erholt, und als sie nach Tagen, in denen sie soviel zu erzählen wusste, wieder schied, waren es aufrichtige Freunde, die da auseinander gingen.

Marie ist glücklich in dem Gedanken, Franz glücklich zu wissen, für sich selbst wünscht sie ja nichts mehr. Sie will die Schuld sühnen, daß sie einst war — die „Gold-Marie“.

Wir ersuchen Diejenigen unserer geehrten auswärtigen Abonnenten, die mit ihren Pränumerationsgebühren im Rückstande sind, dieselben ehestens unserer Administration einfinden und ihre Abonnements rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der pünktlichen Zustellung des Blattes keine Verhinderung eintrete.

Wochenchronik.

— **(Personalnachricht.)** Der Vizegespan Herr Bela v. Tallian hat einen vierwöchentlichen Urlaub erhalten.

— **(Wertelendy-Stiftung.)** Ueber Antrag des päpstlichen Kämmerers Herrn Anton Schaffer hat das Komitat eine aus 2000 fl. bestehende Stiftung unter der Benennung „Wertelendy-Stiftung“ gemacht, deren jährliche Interessen zur Belohnung solcher vorzüglicher Lehrer verwendet werden sollen, die im Unterrichte von Kindern nicht ung. Zunge und Nationalität den größten Erfolg aufweisen.

— **(Feierliche Vertheilung der Ausstellungs-Diplome und Medaillen.)** Se. Hochgeborenen Obergespan Josef v. Hertelendy wird — wie uns mitgeteilt wird — gegen die Mitte dieses Mts. hier eintreffen, bei welcher Gelegenheit Se. Hochgeborenen an die anlässlich der Landesausstellung prämiirten Industriellen des Gr.-Kfindaer Ausstellungsbezirkes die Diplome und Medaillen feierlich vertheilt wird.

— **(Große Senation)** erregt in den hies. Kreisen die hier kolportirte aber bislang unverbürgte Nachricht, daß in den höheren Komitatskreisen demnächst namhafte Veränderungen durch anscheinende Borrückung vor sich gehen werden.

— **(Die Gründer der „Gr.-Kfindaer Volksbank als Genossenschaft“)** hielten am 1. d. d. eine Sitzung ab, in welcher außer dem bereits in der ersten Gründerversammlung gewählten leitenden Direktor Herrn Ernest Brettnier die übrigen Direktionsmitglieder gewählt wurden. Es sind dies die Herren Ernest Jandrikovits, Maden Trifunak, Johann Horvath, Theodor Grubits, Leopold Freischberger, Stefan Jandrikovits, Franz Gartlgruber, Eduard Rack, Adam Hajualy, Simon Wottisky und Gavra Budichin. Die konstituierende Generalversammlung der Gesellschaften-Inhaber der Volksbank wird für den 15. d. d. einberufen. Im Uebrigen verweisen wir die Interessenten auf die im Inzerattheile unserer heutigen Nummer befindliche diesbezügliche Einladung.

— **(Dilettantenvorstellung.)** Die Dilettantengesellschaft, welche sich unter der Direktion des durch seinen Gemeinnutz ausgezeichneten Staatsanwaltes Herrn Andreas Erdelyi noch im Herbst des Vorjahres hier gebildet hat, plant für Ende d. Mts. eine Vorstellung in größerem Stile, und zwar soll diesmal „Falú rosza“ (der Dorfkrampf), Eduard Lath's ausgezeichnete Volksstück, zur Aufführung gelangen. Wenn wir uns nicht irren, so figuriren 23 Personen im Stücke. Die Hauptrollen sind in unserm Vernehmen nach folgendermaßen vertheilt: „Finom Ruzsi“ gibt Frau Varga Nagy, „Göndör Sándor“ Herr Kurofszky, „Boriska“ Fr. Hona Keresztes, „Bátki Teresi“ Frau Erdelyi, „Feledy Gáspár“ Herr Takács, „Feledy Lajos“ Herr Paul v. Hegedüs, „Tarisnyásné“ Frau v. Buchetich, „Sulyokné“ Fr. Reindl-Guncsits, „Csapóné“ Fr. M. Jucze, „Makkhetes koresmáros“ Herr Józ. v. Buchetich, „Gonosz Pista“ Herr Vigeitkuty, „Lóres“ Herr Bela Kfindai, „esendhizos“ Herr Nikolaus Dúš. Wie man sieht, sind die Rollen in sehr guten Händen und läßt sich schon jetzt der beste Erfolg prognostizieren. Das Einkommen fällt diesmal unser „Dalarba“ zu, die sich zu dem am 3. Jul. in künstlerischen stattfindenden entscheidenden Wettkampf der ungarländischen Sänger rüftet und etwas Kleingeld für ihre Reisekosten benötigt.

— **(Die Konferenz)** welche in Angelegenheit der Verstaatlichung unseres Gymnasiums einberufen war, wurde am 3. d. d. unter ansehnlicher Theilnahme von Seite der Publikums abgehalten. Die Verhandlung führte Herr Franz Kfindai, als Schriftführer fungirte Herr Daniel Erdödi. Nachdem Herr Fr. Kfindai in großen Umrissen die Entstehungsgeschichte unseres Gymnasiums und des Realhulsondes dargelegt hatte, forderte er die Anwesenden zur Meinungsäußerung auf. Als erster Redner erhob sich Dr. Ign. Weiß, der die Unerlässlichkeit der Verstaatlichung unseres Gymnasiums betonend, beantragte, es möge unter der Führung des Vizegespans eine Deputation entsendet werden, welche dem Regierungschef und dem Ressortminister ein Memorandum zu überreichen und um die gewünschte Verstaatlichung zu petitioniren hätte. — Der zweite Redner, Herr Franz Seehorsch stimmt dem Antrage des Vorredners bei, wünscht jedoch, daß die Deputation ausschließlich aus hies. Insassen bestehe. — Herr Eug. Domokos wünscht ebenfalls, daß sowohl die Deputation als deren Führer nur aus unserer Mitte entsendet werde, da Niemand berufener sei unsere Interessen zu vertreten, als wir selbst; Niemand besser wisse, was uns frommt, als eben wir. Auch andere Städte wünschen, daß der Staat ihre Anstalt übernehme und alludirt Redner auf die zwischen Gr.-Beeskerec u. Gr.-

Kfinda diesbezüglich obwaltende Rivalität; daher er wiederholt empfiehlt, daß der Deputation kein Fremder zugezogen werde. — Herr J. Kaszady stellt vom juristischen Standpunkte die Frage, ob der Schulfond dem Staate übergeben werden könne, da dieser Fond durch die Distrikual-Gemeinden gegründet wurde. — Herr Nijsta Telecsky schließt sich dem Antrage des Herrn Domokos an, empfiehlt unter allgemeinem Beifall unseren Reichstagsabgeordneten Herrn Szabolcsevits zum Führer der Deputation und wünscht, daß die juristische Frage hier ganz aus dem Spiele bleibe. — Herr Franz Kfindai erklärt, daß der Schulfond jedenfalls nur mit Einwilligung des Komitates an den Staat übergehen könne. Wir wollen den zu kulturellem Zwecke geschaffenen Fond seiner Bestimmung nicht nur nicht entziehen, sondern gerade die Erfüllung dieser Bestimmung sichern. — Herr Alois Bayer erklärt sich in demselben Sinne, mit dem Zusatz, daß das Stammkapital größtentheils in Staatspapieren angelegt, mithin schon in Händen des Staates ist. — Herr Dr. Ign. Weiß wünscht wiederholt, daß der Vizegespan zum Führer der Deputation gewählt werde, da derselbe ohnehin Präses der Gymnasialkommission ist. Herr Maden Trifunak erklärt, daß er nichts dagegen hätte, wenn auch das Komitat zur Unterstützung unserer Petition angegangen würde; weil aber das Komitat in der vorliegenden Sache ebenfalls selbstständig vorgeht und dasselbe Ziel verfolgt als wir; da es ferner ausschließlich Kfindaer Bürger sind, die um die angestrebte Verstaatlichung petitioniren, so wünscht er, daß die zu entsendende Deputation vor der Regierung selbstständig und bloß unter Führung unseres Reichstagsabgeordneten erscheinen möge. Es sprachen noch die Herren: Erdelyi, Küfer und Erdödi. Hierauf erklärt der Präses als einstimmigen Beschluß der Versammlung, daß im Interesse der Verstaatlichung unseres Gymnasiums ein Memorandum an die Regierung gerichtet und dieselbe gebeten werde, den Fond zu übernehmen und das Gymnasium zu einem vollständigen Obergymnasium zu erheben. In die zu entsendende Deputation wurden gewählt. Die Herren: Franz Kfindai, Jidór v. Vinczevidi, Maden Trifunak, Dr. Karl Litahorfsky, Andreas Erdelyi, Eugen Domokos, Dr. Valovich, Nijsta Telecsky, Alois Bayer, Daniel Erdödi, Dr. Ignat Weiß, Ignat Scheinberger, Demeter Pacsü, Johann Habu, Stefan Kaba, Uros Protin, Mar W. Krauß, Gavra Budichin, Kosta Szredojev, Michael Szendej und Josef Kom. Alle Diejenigen, die sich für die Sache interessieren, werden ersucht, sich dieser Deputation anzuschließen.

— **(Die Gemeindefotäre und Gemeindefotäre)** sollen nach der komitatsanwaltschaftlichen Meinung gleichfalls Urlaub erhalten und deren außerordentliche Stellvertretung soll durch ein eigenes, vom Komitate modifizirt angenommenes Statut geregelt werden. Daß diesen beiden Gemeindebeamten Ferien oder Beurlaubungen wohl zu statten kommen, ist zweifellos. Beide erfüllen jedoch ein so wichtiges Amt, daß ihre Stellvertretung immer auch eine wichtige Frage für die betreffende Gemeinde bildet.

— **(In unserem jüngsten Berichte über die Fahnenweihe in Marienfeld)** haben wir unter Anderem auch des Umstandes erwähnt, daß das gänzliche Fernbleiben der politischen Behörden von der Feier übel vermerkt wurde. Was speziell den Herrn Obergespan betrifft, der bei der Fahnenweihe ebenfalls nicht vertreten war, so sind wir ermächtigt zu erklären, daß Se. Hochgeborenen, welcher bekanntlich jede patriotische Bewegung im Komitate mit dem regsten Interesse verfolgt, diesmal absolut verhindert war, sich bei der Feier auch nur vertreten zu lassen. Bekanntlich kam Se. Hochgeborenen nach achtägiger Abwesenheit aus Budapest am 22., also am Vorabende der Feier in Beeskerec an und war, mit Außerachtlassung aller anderen Interessen, genöthigt, an der sogenannten Zentral-Sitzung, die jeder ordentl. Kongregation voranzugehen pflegt, sofort theilzunehmen, so daß ihm nicht soviel Zeit übrig blieb, die während seiner Abwesenheit eingelaufenen zahlreichen Briefe und Zuschriften jeder Art auch nur flüchtig durchzulesen, geschweige zu beantworten. Unter diesen Zuschriften hatte sich auch die Einladung zur Marienfelder Fahnenweihe befunden, auf die Se. Hochgeborenen erst später, als die Zeremonie der Fahnenweihe schon vorüber war, aufmerksam wurde. Wie wir übrigens vernehmen, hat der Herr Obergespan an das Komitat nachträglich ein Schreiben gerichtet, worin Se. Hochgeborenen für die Einladung bestens dankt und sein Fernbleiben mit den oben angeführten Gründen entschuldigt.

— **(Der Minister des Innern)** hat an das Komitat eine Zuschrift gerichtet, worin er die Suspendirung jener Notäre von ihrem Amte anordnet, welche sich die ung. Sprache nicht angeeignet haben. Das Komitat hat nun den betreffenden Notären eine Frist von einem Jahre gegeben. Sollten sie auch nach Ablauf dieser Frist nicht der ung. Sprache in Wort und Schrift mächtig sein, so bleibt auch nichts anderes übrig, als der ministeriellen Anordnung rückichtslos vollste Geltung zu verschaffen. Und das nennen gewisse Leute eine gewaltthätige Magyarisirung. Wer in Ungarn ein öffentliches Amt bekleiden will, der besleißige sich auch, die ung. Sprache zu erlernen, das ist ein politischer Grundsat, von welchem kein Jota nachgesehen werden kann.

— **(Zur Notarwahl in Pest.)** Wie uns aus Pest geschrieben wird, haben die dortigen Gemeindevähler beschlossen, ihren heute vormittags aus Gr. Kikinda daselbst eintreffenden Notarstributen Uros Stanojlović in besonders auszeichnender Weise zu empfangen. Zu dem Behufe werden 250—300 Wähler in 50—60 Wagen mit Nationalfahnen und Musik demselben entgegenfahren und ihn unterhalb Lovrin erwarten. Nach einer Begrüßung desselben seitens des Gemeindevorstandes und Komitatsauschussesmitglied Herrn Angel Parteni, besteigt Herr Stanojlović dessen Wagen und der ganze Zug setzt sich in Bewegung nach Pest, und hält vor dem Gemeindehause inne, wo Herr Stanojlović, dem die Herzen der gesamten Wählerschaft entgegenjubeln, mit einer Ansprache begrüßt wird. — Zudem wir obige Mitteilung zur freudigen Kenntnis nehmen, können wir nicht umhin, einerseits Herrn Stanojlović, dessen Wahl wir nach einer so glänzenden Vertrauensstimmung seitens der Pestaner Wählerschaft, als gesichert betrachten können, schon heute zu gratulieren, andererseits die wackere Pestaner Bevölkerung ebenfalls zu beglückwünschen, da wir überzeugt sind, daß dieselbe in Herrn Stanojlović einen ebenso tüchtigen und thatkräftigen als gewissenhaften Notar, einen würdigen Nachfolger seines allgemein geachteten Schwiegervaters Alexander Serb erhält.

— **(Frauen und Zigarren.)** Die Frauen haben es gern, wenn die Männer rauchen. Fragt man sie nach dem Grunde, so sagen sie: es sei so manhaft. Darin liegt es aber nicht, denn ehe der Tabak aufkam, gab es ebenso mannhafte Leute wie jetzt. Der Grund ist vielmehr darin zu suchen, daß die Frau mit ihrem feinen Spürsinn herausfühlt, wie der edle Tabak bei einem Mann wirkt und ihn ihrem Willen gefügiger stimmt. Mehr kann man doch von einer Zigarre nicht verlangen, als daß sie das Band, welches Weib und Mann vereint, in so milder Weise noch enger knüpft. Damit hat sie ihr höchstes Ziel erreicht.

— **(Allgemeine oberung. Melkerei-Ausstellung 1886.)** Der landwirthsch. Verein für das Komitat Abauj-Torna und die Kaschauer Handels- und Gewerbe-Kammer veranstalten unter dem Protektorate des k. u. g. Ministers für Ackerbau, Handel- und Gewerbe vom 23.—28. September l. J. zu Kaschau eine landwirthschaftliche Ausstellung. Es werden die oberung, Milchwirth, sowie alle in- und ausländischen Fabrikanten, welche sich mit der Herstellung von Melkerei-Maschinen, Geräthen, Apparaten und Hilfsmitteln befassen, nicht minder auch Käsehändler zur Theilnahme an der Ausstellung, mit dem Bemerken eingeladen, daß keine Platzmiete entrichtet wird, die Anmeldung rechtzeitig, unbedingt bis Ende Juli stattzufinden hat. Jede Auskunft und Aufklärung ertheilt bereitwilligst das Exekutiv-Komitee der oberung. allgem. landwirthschaftl. Ausstellung in Kaschau.

— **(„Warum küssen sich die Menschen?“** Diese ewig interessante Frage beantwortet der bekannte Verehrer des „Woll-Regimes“, Professor Dr. Jäger, wie folgt: Hat denn die Natur nicht das Anthropolin so auf die Oberfläche gelegt, daß es in Luftform in die umgebende Atmosphäre gelangt und nicht nur von dem Erzeuger, sondern von Allen, die in seine Nähe kommen, eingeathmet werden muß, und zwar gerade in der Form, in welcher ich (das ist Professor Dr. G. Jäger) es empfehle und verwende, nämlich in homöopathischer Verdünnung? Endlich, warum geschieht es denn anders, wenn die Menschen sich küssen und die Thiere sich lecken? Was ist denn sonst das anziehende Etwas, das Mutter und Kind, Mann und Frau immer wieder mit Gewalt heranzieht, um sich zu streicheln, in den Haaren zu kraulen, zu küssen, ja sogar zu beißen und dabei zu sprechen: Du bist süß?“

— **(Ein verbrecherischer Richter.)** Vor einigen Tagen fand, vor dem Szolnoker Strafgerichtshof die Schlussverhandlung gegen den suspendirten Unterbezirksrichter von Kom. St. Marton, Georg Milkies, statt. Zahlreiche arme Leute erschienen als Beschädigte zur Verhandlung und deponirten gegen den angeklagten Richter sehr belastend. Von den Gesetzesverletzungen, deren sich der Angeklagte schuldig machte, wollen wir eine hier näher bezeichnen. Der Knecht einer Bäuerin in Kom. St. Marton beging in betrunkenem Zustande ein Vergehen. Milkies führte die Untersuchung und wollte mit Gewalt auch die Bäuerin in die Untersuchung einbeziehen. Mit fünf Dukaten kaufte sich aber die Bäuerin los und hatte Ruhe vor dem Richter. Als dieser sodann in Strafuntersuchung gezogen wurde und auch die erwähnte Bäuerin klagbar gegen ihn auftrat, bemühte sich Milkies, die Angelegenheit mit ihr zu ordnen und gab ihr die fünf „Dukaten“ zurück. Die Bäuerin ging mit dem „Golde“, das ihr verdächtig erschien, zu einem Kaufmann und dieser konstatierte, daß die „Dukaten“ werthlose Spielmünzen waren. Milkies wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Amtsverlust verurtheilt.

— **(Saatenstandsberichte.)** Nach den bis Ende Mai an das Handels- und Ackerbauministerium eingelangten Saatenstandsberichten hat der Weizen der großen Hitze und Trockenheit besser widerstanden, als alle

anderen Getreidearten und ist in den Haupt-Weizengegenden, so namentlich im südlichen und nördlichen Ufföb eine gute Weizenernte, in Siebenbürgen eine gute mittlere und jenseits der Donau, sowie in Oberungarn eine Mittelernte zu erwarten — vorausgesetzt, daß der sehnlichst erwartete Regen bald eintritt. — Der Roggen steht im Allgemeinen schütter und niedrig. Der Reys, welcher in den südlichen Theilen des Landes schon bald geschneitten wird, ist auch noch jetzt an manchen Orten den Verwüstungen der Insekten ausgesetzt; auf die Samenbildung war die andauernde Trockenheit und große Hitze von schädlichem Einflusse. Besonders an den Frühjahrs- saaten ist die Wirkung der großen Trockenheit zu bemerken. Die Gerste die schon in Halme schießt, ist meist schütter, beginnt an manchen Orten gelb zu werden, und wenn sie keinen Regen bekommt, wird sie kaum Mehren treiben können. Der Hafer hat sich auch schlecht entwickelt. Der Mais ist in Anbetracht der fortgeschrittenen Jahreszeit in der Entwicklung zurückgeblieben; der nach dem Froste neuangebaute Mais ist kaum im Stande in dem harten Boden fortzukommen. Die Futterrüben werden in Folge der Trockenheit an vielen Orten von den Flöhen verwüftet. Der Luzerner-Klee hat eine ziemlich erste Mahd gegeben; der Wiesenklee ist viel schlechter ebenso der Wickenhafer und der Futtermais. Die Heumahd ist im Zuge, das Resultat ist nur stellenweise befriedigend. — Die Weiden bieten wegen Regenmangel nur wenig Futter. Auf die Neben ist Hitze von guter Wirkung und es zeigt sich im Allgemeinen dort, wo der Reif und der Frost nicht geschadet haben, eine reiche Traubenbildung. Größere durch Insekten verursachte Schäden wurden in den Komitaten Abauj-Torna, Bars, Száros, Baranya, Győr, Jász-Nagykun-Szolnok, Hajdu, Bihar, Szabolcs und Bekés, am Reys respektive an den Getreidearten wahrgenommen. — Der Most ist nur an wenigen Orten aufgetreten. Die Veterinärverhältnisse sind im Allgemeinen befriedigend zu nennen.

Offener Sprechsaal. *

Im neuerbauten Ignaz Wolffschen Gehause in der Haupt-Marktstraße ist eine bequeme Wohnung sofort in Miete zu geben. Näheres ertheilt

L. Freischberger.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

Verantwortlicher Redakteur und Eigentümer:
Gabriel Szemer.

Eis-Verkauf
billigt, zu jeder Tageszeit in der
Mehlhandlung des
Adolf Schrenndiener,
in Machovics'schen Hause Marktstraße.

Sagelschaden.

Hiermit lade ich die P. T. Herren Landwirthe zur **Versicherung** von allen Satzungen **Feldfrüchten, Weingärten, Taback, Hauf** u. s. w. gegen Sagelschaden höfl. ein.

Die allgemeine Anerkennung, deren sich diese gemeinnützige Anstalt erfreut, macht jede weitere Anpreisung derselben überflüssig.

Prämientarife werden auf Verlangen gratis und franco zugestellt.

Hochachtend
Die Haupttagenschaft des k. k. pr. **Rinnione Adriatica di Sicurta**
Franz J. Dollencz N.-Kikinda.

Einladung.
Zu der am **15 Juni l. J. um 4 Uhr**
Nachmittag in der **Arena** stattfindenden
konstituierenden
Generalversammlung
der
Gr.-Kikindaer Volksbank als Genossenschaft
werden die Geschäftsanteils-Inhaber hiermit geziemend eingeladen.

Tagesordnung;
1. Wahl des Genossenschafts-Präsidenten.
2. Bericht der Gründer.
3. Unterbreitung der Statuten und Verhandlung derselben.
4. Wahl des Aufsichtskomite's.
Gr. Kikinda, 1. Juni 1886.
Franz Kikindai,
Präsident.

Hotel London,
Budapest,
vis-à-vis vom **West.-Ung.**
Staatsbahnhof.

Omnibus- und Pferdebahn-Haltestelle,
über 80 Zimmer von 60 kr. aufwärts.
Monats-Zimmer werden billigt
berechnet.
Carl Ehlumsky
Hotel Director.

Verlorene
um d. Geschwächte
Manneskraft
IMPOTENZ.
Sichere Hilfe!

Mittels l. k. priv. Carbon-Genitalien-Douche heilt Jeder vollkommen ohne Folgen sicher und für immer, oft schon in 2 Tagen sogar scheinbar unheilbare Impotenz jeden Alters bei angenehmer, äußerlicher unbemerkbarer Kur — Aeste hervor.
Prof. u. medic. Fachschriften, wärmste ärztliche Empfehlungen u. tausende Dankschreiben rathen. Geheiler rathen interessellos jedem Leidenden die sofortige Anschaffung der Carbon-Douche, welche dauernde Erfolge garantiert. Komplet mit Gebrauchsanweisung u. ärztlicher Gutachten fl. 3.80. — Preisloser Fortwunders. Inhalt und Verfeiner nicht ermittellich.
k. k. Carbon-Douche-Depot
Dr. Karl Altmann,
Ordinationsamt für geheimekrankheit.
Wien, VII. Mariahilferstr. 80.